Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure
für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Koeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 838.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Freitag, 29. November. 1889.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Amtliches.

Berlin, 28. November. Der König hat dem Professor an der Berg-Akademie zu Berlin, Bruno Kerl, den Charakter als Geheimer Bergrath verliehen.

Der König hat in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Guben getroffenen Wiederwahl den bisherigen besoldeten Beigeordneten (Zweiten Bürgermeister) dieser Stadt, Strauch, in gleicher Eigenschaft für eine fernerweite Amtsdauer von zwölf Jahren, sowie in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Staßfurt getroffenen Wiederwahl den bisherigen unbesoldeten Beigeordneten dieser Stadt, Fiedler, auf eine fernerweite Amtsdauer von sechs Jahren bestätigt.

Dem Thierarzt Dr. phil. Moritz Achilles zu Küstrin ist die von ihm bisher kommissarisch verwaltete Kreis-Thierarztstelle zu Küstrin definitiv verliehen worden.

Der bisherige ordentliche Lehrer Schöttler am Gymnasium in Pr. Stargardt ist zum Oberlehrer an derselben Anstalt befördert worden.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung vom 28. November, 1 Uhr.

Die zweite Berathung des Etats des Auswärtigen Amts wird fortgesetzt bei Kapitel 5 Titel 113 „Südwestafrikanisches Schutzgebiet" und dem damit verbundenen Kap. 2 Titel 3 der einmaligen Ausgaben „Zuschuß zur Bestreitung der Verwaltungsausgaben (Polizeitruppe im südwestafrikanischen Schutzgebiet", bei deren Berathung die Verhandlung gestern vertagt wurde.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Die Herren von der freisinnigen Partei stellen die Kolonialfrage als eine solche hin, für welche es eines Echauffements nicht bedürfe, die einfach rechnerisch zu behandeln sei, aber dieser kühle rechnerische Standpunkt ist von jeher allen großen kolonialpolitischen Unternehmungen gegenüber geltend gemacht worden. Schon Kolumbus hatte seine Bamberger (Heiterkeit). Herr Bamberger vermißt große Erfolge unserer Kolonialpolitik. Ich glaube, er verlangt wirklich viel (Abg. Bamberger: Ich verlange gar nichts. Heiterkeit.) Ja, er verlangt doch, daß der bisherige geringfügige Erfolg weniger Jahre die Verwerfung des ganzen Kolonialgedankens rechtfertigen soll. Wir haben uns von jeher nicht verhehlt, daß Kolonialunternehmungen weitaussehend sind, und wir glauben trotzdem unsere Zustimmung den Wählern und Steuerzahlern dem Lande gegenüber vertreten zu können. Es ist auch Uebertreibung, wenn Herr Bamberger meint, daß wir jährlich 20 Millionen für Kolonialzwecke zugeben müßten. Er gelangt zu dieser Rechnung nur mit höchst anfechtbaren Zahlen.

Für einen großen Dilettanten in der auswärtigen Politik haben die Herren Freisinnigen den Reichskanzler ja stets gehalten; bei jeder einzelnen Aktion ist ihm immer gerade aus Anlaß dieses oder jenes Falles seine ungeheure Kurzsichtigkeit vorgehalten worden. Darauf wird aber im ganzen Lande von allen ernsthaften Leuten auf Grund der geschichtlichen Erfahrung nur mit Lachen geantwortet werden; die Leute werden lachen über die Superklugheit der Herren, die seit Jahrzehnten immer sehr viel klüger haben sein wollen als es der Herr Reichskanzler war. Gegenüber der angeblichen Bedrückung der Steuerzahler ist zu bemerken, daß auch die ganze deutsche Nation und nicht blos Einzelne von der Kolonialpolitik Vortheil haben werden, wie das England und Holland gehabt haben. Auf dem Lande wird man den Leuten die Koloniallasten auch nicht klar machen können, gegenüber dem, was auf der anderen Seite für die Erleichterung der Schullasten, der Kommunallasten und durch die Kranken- und Unfallversicherungen geschehen ist.

Die Kolonialfrage ist eine große zivilisatorische Frage für alle Kulturvölker der Erde, die daran theilzunehmen die Pflicht haben, wenn sie ihre Machtstellung aufrecht erhalten wollen. Das deutsche Volk würde ohne Kolonialpolitik auf seine hohe zivilisatorische Begabung verzichten müssen, und deshalb wird die grundsätzliche Abneigung der Herren von links im Volke keinen Boden finden.

Abg. Dr. Barth: Herr v. Kardorff macht sich seine Sache wieder sehr leicht. Aber so großen Enthusiasmus man auch für eine Sache empfindet, wenigstens durch einige rechnerische Erwägungen muß derselbe doch kontrollirt werden. Diese Kontrolle vermisse ich in allen seinen Erwägungen. Er kommt immer darauf hinaus, zu sagen, zum standesgemäßen Auftreten einer Großmacht wie Deutschland gehören Kolonien. — Der Staatssekretär des Auswärtigen hat gestern in der Erwiderung auf den Abgeordneten Bamberger die oft gehörte Melodie ertönen lassen, als ob wir durch unsere Kritik uns des privilegirten Landesverrathes verdächtig machten, indem Geschäfte rückgängig gemacht worden sind von den Leuten, die durch unsere Kritik abgeschreckt seien. Ein Geschäftsmann, der sich durch eine parlamentarische Kritik erst auf den Werth oder Unwerth eines Objektes aufmerksam machen lassen muß, der soll wohl erst gefunden werden. (Sehr wahr! links.) Es gehört eine naive Auffassung dazu, anzunehmen, daß derartige Erwägungen bei ernstlichen geschäftlichen Verhandlungen maßgebend sind. (Sehr wahr! links.) Welche subalterne Auffassung der parlamentarischen Kritik gehört dazu, einem Parlament zuzumuthen, eine aus dem Gewissen seiner Vertreter heraus gewachsene Kritik in irgend einer Weise zu verschleiern, weil dadurch vielleicht irgendwo in der Welt irgend ein Pferdehandel zu Grunde gehen könnte. Wir fassen unsere Aufgabe etwas ernster auf, und werden uns nicht irritiren lassen wie wir es bisher gethan haben, auch ferner Kritik nach allen Richtungen auszuüben.

Herr Woermann hat in seinen Auseindersetzungen über die Entwickelung der Kolonien in Westafrika, anstatt das Jahr 1884 zum Ausgangspunkt zu nehmen, wo unsere Kolonialpolitik beginnt, und das mit dem Jahre 1885 zu vergleichen, auf das Jahr 1878 zurückgegriffen, was durchaus beweislos bleibt für die Ergebnisse unserer Kolonialpolitik. Der Export von Hamburg betrug 1884 531 501 Doppelzentner, 1888 569 402, also wenig mehr. 1887 war die Ausfuhr allerdings nur 421 912 Doppelzentner groß; aber die Vermehrung dem gegenüber von 1888 entfällt lediglich auf die Branntweinausfuhr; während diese zurückgegangen war auf 238 355 Doppelzentner, hob sie sich 1888 auf 349 790, also im Ganzen um etwa 110 000 Doppelzentner. Wir haben zwar amtlich gehört, daß für Schwarze der Branntwein ganz ungefährlich, aber wer auf diesem amtlichen Standpunkte nicht steht, wird zugeben müssen, daß eine Hebung des Verkehrs, die wesentlich auf stark vermehrter Branntweineinfuhr beruht, in der That nicht mit besonderem Jubel bezeichnet werden soll. Wenn man auf das Jahr 1886 zurückgeht dann findet man sogar, wenn man den Branntweinexport aus Hamburg abzieht, daß im Allgemeinen der Export von 1886 in anderen Artikeln noch viel größer war als der Export von 1888, daß also der reelle Export, abgesehen von Schnaps, gerade im Gegentheil zurückgegangen ist. (Hört! links.)

Herr Woermann hat gestern den Export von Großbritannien nach dessen westafrikanischen Kolonien als einen sehr großen geschildert. Thatsächlich ergeben aber die amtlichen Zahlen, daß es sich um einen Export nicht von $1\frac{1}{2}$ Millionen Pfund, sondern nur um 600 000 Pfund, also um ein Drittel davon handelt. Im Ganzen ist zudem die Entwickelung der englischen Kolanien in den letzten Jahren zurückgegangen. Einem stetigen Wachsen der Ausgaben steht ein Heruntergehen der Einnahmen gegenüber. Im Import und Export von Großbritannien nach den westafrikanischen Kolonien hat sich von 1883 bis 1887 stetig ein Rückgang bemerkbar gemacht, und daraus macht dann der Abg. Woermann ein allgemeines Aufblühen der westafrikanischen Kolonien! Es ist nicht richtig, daß der englische Export nach den englischen Kolonien bei weitem den größten Theil des englischen Exports ausmacht. Der Gesammtverkehr zwischen England und den Kolonien beziffert sich nur auf ein Viertel des gesammten Verkehrs mit der ganzen Welt. (Hört, links.) Wie kann man aber mit den englischen Kolonien die unseren vergleichen, die wir haben oder noch erwarten. Australien, das britische Amerika, sind vollständig selbständige Länder, die nur im losesten Zusammenhang mit England stehen. Auch mit der holländischen Wunderkolonie Java ist es nicht so weit her. Der Export nach Java und den anderen holländischen Kolonien beträgt nur etwas mehr als 4 pCt. des Gesammtexports. (Hört, hört! links.) Der einzige Artikel Butter, der nach Kalkutta exportirt wird, beträgt anderthalbmal mehr als der Gesammtexport nach Java. Wie steht es mit Portugal? Der Gesammtexport des portugiesischen Mutterlandes nach allen seinen Kolonien, auch nach den asiatischen, beziffert sich auf 625 000 Milreis, d. h. 375 000 Milreis weniger als die baaren Zuschüsse des Mutterlandes an die Kolonien betragen. (Hört, hört! links.) Das Beispiel von Portugal beweist also auch nichts. Weiter: Der Export von Frankreich nach seinen Kolonien beträgt, wenn man Algier abzieht, $2\frac{1}{2}$ Millionen. Dagegen weist das Kolonial-Budget des vorigen Jahres in Frankreich Baarzuschüsse des Mutterlandes für die Kolonien im Betrage von 56 Millionen Franks auf, wobei die Aufwendungen für Marinezwecke und Dampfer-Subvention noch garnicht mitgezählt sind. (Hört!) Und der außerordentliche Aufwand an Menschenleben, den z. B. Tonking verschlungen hat, beziffert sich doch auch auf Tausende von Menschen und auf sehr viele Millionen. Gerade Frankreich wäre das Land, das uns am ehesten von aller Kolonialpolitik abschrecken könnte. Wer es schlecht mit Frankreich gemeint hat, hat sich von jeher die Hände gerieben, wenn Frankreich sich auf Kolonialunternehmungen einließ. Frankreich würde glücklich sein, wenn es mit einem Schlage alle seine seine Kolonien abschütteln könnte, abgesehen von Algier. Aus dem amtlichen Werk „Les colonies françaises" ergiebt sich auch, daß der Import von den Kolonien, nach dem Mutterlande hin selber so gut wie Nichts bedeutet. Auch die Einführung eines Differentialzolltarifs hat nichts genutzt.

Nur England betreibt unter ganz exzeptionellen Bedingungen mit Erfolg Kolonialpolitik, aber alle andern Länder haben an ihren Kolonien zu laboriren, und deshalb haben wir, wenn wir jetzt vorhaben, uns in Kolonialpolitik zu stürzen nach dem Muster anderer Länder, aus den Lehren der Geschichte absolut nicht die Spur gelernt. Ich wünschte für Deutschland nichts sehnlicher, als daß wir uns von jeder Kolonialpolitik sobald als möglich zurückziehen und unsern Schwerpunkt wieder dahin verlegen, wo er früher bestand, nämlich Pflege überseeischer Beziehungen von deutscher Seite, wo irgend wir sie finden. Unser geringfügiger Kernbesitz an Kolonien kommt auch gar nicht in Betracht im Vergleich zu dem, was in der ganzen Welt an Handelsbeziehungen seitens des deutschen Handels angeknüpft worden ist. Sie sehen auch, daß in den deutschen handeltreibenden Städten die Kolonialbegeisterung keineswegs so recht groß ist. Das Beste, was von unserem Nationalbesitz allenfalls gesagt werden kann, war einmal, daß ein Optimismus ja nicht berechtigt sei, aber zu pessimistischer Auffassung sowie auch zur Klage noch kein Grund vorliege. Das heißt also, wir haben nichts zu hoffen und nichts zu fürchten. Ja, dann liegt aber keine Veranlassung vor, uns zuzumuthen, mit neuen Aufwendungen noch weiter vorzugehen. Zu einer solchen Erweiterung der Kolonialpolitik bieten meine Freunde und ich ihre Hand nicht. Wir werden im Gegentheil durch die Ablehnung bei diesem Titel bekunden, daß wir die Kolonialpolitik nicht weiter fördern wollen, und daß von allen kolonialpolitischen Objekten des deutschen Reichs gerade das südwestafrikanische Gebiet uns als das am wenigsten werthvolle erscheint, was man im Interesse gerade Deutschlands selbst sobald als möglich abstoßen sollte. (Beifall links.)

Abg. Woermann (nl.): Die Zahlen des Herrn Dr. Barth sind unrichtig. Die Zahlen, welche ich gestern über den englischen Export nach Lagos gebracht habe, sind an Ort und Stelle aufgenommen und geben deshalb ein ganz genaues Bild über die thatsächlichen Verhältnisse. Eine ähnliche Entwickelung erwarten wir auch für unsere Gebiete, die dieselben Grundbedingungen haben. Es ist mir vollständig bekannt, daß der Import aus den Kolonien nach dem Mutterlande zurückgegangen ist. Das kommt daher, daß sich der Werth der Produkte, die aus Afrika importirt werden, Palmöl und Palmkern, in den Jahren 1882 bis 1887 etwa auf die Hälfte reduzirt hat. Das läßt aber nicht den Schluß zu, als ob das Land selbst unproduktiv ist. Es ist ein kräftiger, fruchtbarer produktiver Boden, und diese Thatsache wird durch alle Reduktionen des Dr. Barth nicht über den Haufen geworfen.

Wenn auch der Export Englands nach seinen Kolonien nur einen verhältnißmäßig geringen Theil des Gesammtexports beträgt, so sind die Zahlen doch immerhin sehr groß und beweisen gerade, wie außerordentlich wichtig die Kolonien sind. Daß Holland gerade aus seinen Kolonien einen großen Reichthum gesammelt hat, weiß jeder Mensch, es hat geradezu sein Leben aus den Kolonien erhalten. Ich glaube nicht, daß sich die Franzosen oder die Portugiesen oder die Engländer durch die Zahlen des Herrn Dr. Barth verleiten lassen werden, auch nur eine einzige Kolonie aufzugeben. (Sehr wahr! rechts und bei den Nationalliberalen). Es ist ja leicht an dem Tische hinter Büchern zu sitzen und sich Zahlen herauszuziehen. Allein wer das thut, sieht doch nicht, wie es in der Welt zugeht; er muß selbst in die Welt hinausgehen, die Zahlen allein sind für den Werth der Kolonien nicht maßgebend. Nicht Export und Import sind die Hauptsache, sondern die Entwickelung der wirthschaftlichen Tüchtigkeit. die Ausbreitung der Kultur und die Bearbeitung des fruchtbaren Landes; die Anschauungen, welche die Herren links vertreten, sind kleinliche.

Es ist heute leicht gesagt, wir sollen wie früher unsere Handelsbeziehungen in den Kolonien anderer Reiche pflegen. Das geht eben heute nicht mehr wie früher, wir sind dort heute nicht mehr so geduldet wie ehedem. denn der Begriff der Nationalität und der Nothwendigkeit, diese Nationalität zu pflegen, hat sich bei den anderen Staaten entwickelt, und wir dürfen hinter diesen unsererseits mit der Pflege unserer Nationalität nicht zurückbleiben, auch nicht jenseit des Meeres. Gerade dadurch, daß jetzt der Deutsche im Auslande weiß, es wird ihm vom Vaterlande Schutz gewährt, vermehrt sich die Unternehmungslust bei uns im Lande. Herr Barth würde heute selbst in Bremen mit vielen seiner Anschauungen nicht mehr die Zustimmung und Anerkennung finden, wie während seiner Wirksamkeit dort vor 10 oder noch 6 Jahren. (Abgeordneter Richter: Der Kanzler will und die Hanseaten halten still!) Nein, die Hanseaten sind dem Reichskanzler sehr dankbar dafür, daß er so vorgegangen ist, und ich protestire mit aller Entschiedenheit gegen den Ausdruck, den mir der Abg. Richter soeben zugerufen hat. Nicht über uns lacht man, sondern man wird lachen über die Leute, die so sprechen (Abg. Richter: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!) und nach 20 Jahren wird man noch mehr darüber lachen (Zuruf links: oder weinen!) Es ist kein Luxus, was wir für unsere Kolonialzwecke ausgeben, sondern das sind durchaus nothwendige Ausgaben. Gerade hier handelt es sich zudem um ein Land, in dem Europäer in gesunden Lebensverhältnissen existiren können, und das Aussicht auf eine ersprießliche Zukunft gewährt. Im anderen Falle würde England nicht so große Aufwendungen machen, um gerade in jenen Bezirken neue Kolonien zu begründen, wenn es eben nicht wüßte, daß das Geld fruchtbar angelegt ist. Heute unsere Kolonien aufzugeben, würde ich für das Allerbedenklichste halten. Ich empfehle dringend die Bewilligung.

Abg. Dr. Barth (dfr.): Es ist nur fraglich, ob Herr Woermann oder ich mehr von der Welt gesehen hat, jedenfalls bin ich am tropischen Plantagenbau stärker betheiligt als er. Man braucht es ja nicht an die große nationale Glocke zu hängen. (Sehr gut! links.) Ich bin betheiligt an einer großen Plantage in Sumatra, aber wir arbeiten ohne einen Zuschuß vom Reiche zu verlangen. Das würde uns lächerlich vorkommen. (Sehr gut! links.) In dieser stillen Form werden unzählige Geschäfte gemacht, und das sind die allergesundesten, bei denen für die nationale Entwickelung mehr herauskommt, als das große nationale Trommelgewirbel, mit dem die Reichskolonialpolitik ins Werk gesetzt ist. Meine Erfahrungen mit solchem Plantagenbau haben mir die Ueberzeugung erworben, daß es vor Allem darauf ankommt, sich das Land genau anzusehen, und daß es das reine Larifari ist, zu sagen: Nun wollen wir einmal großes Land erwerben und Baumwolle pflanzen! Die Schwierigkeit ist praktischer Art und nicht theoretischer; Schnurrpfeifereien, wie sie hier immer vorgebracht werden, sind absolut werthlos. (Vizepräsident Dr. Buhl erklärt den Ausdruck „Schnurrpfeifereien" für unparlamentarisch.) Darauf kommt es an, ob wir eine solche Art von Kolonialpolitik treiben wollen oder eine sogenannte nationale Politik, die viel Geld kostet, die aber in der Wirklichkeit nur auf politische Verwickelungen hinausläuft. Eine Hauptsache ist auch, ob Arbeiter vorhanden sind, die solche Dinge unternehmen können, und das ist für Afrika noch sehr unklar.

Wichtiger als aller Verkehr in der Ferne ist der, den wir mit unseren Nachbaren haben. Wie wir mit unseren Nachbaren stehen, das ist von der größten Bedeutung auf die Ausdehnung unseres Handels überhaupt.

Die politische Geschichte Javas hat gezeigt, daß Holland durch nichts so sehr seinen Welthandel erschwert hat, wie durch seine Kolonisationsprojekte auf Java. Ich bin überzeugt, daß gerade diejenigen Völker, die etwas von der Sache verstehen, uns Recht geben würden, wenn wir uns mit einem Schlage von der gesammten Kolonialpolitik loslösen. Wir Deutsche sind allmählich mächtig genug, um ein Unternehmen aufzugeben, wenn wir uns überzeugt haben, daß es eine Thorheit ist. Wir unsererseits werden niemals aufhören, gegen die unseres Erachtens antinationalen Kolonisationsbestrebungen zu protestiren. (Beifall links.)

Hierauf wird die Diskussion geschlossen.

Titel 113 wird einstimmig, Titel 3 des Extraordinariums gegen die Stimmen der Freisinnigen und eines Theils des Zentrums angenommen.

Tit. 115, Schutzgebiet der Neu-Guinea-Kompagnie, enthält eine Neuforderung von 52500 Mark für Uebernahme der Verwaltung in Neu-Guinea von der Kompagnie auf das Reich, dem die bezeichnete Gesellschaft den Kostenbetrag von 52500 Mark wieder zu erstatten sich verpflichtet hat, so daß diese 52500 Mark zugleich auch in den Einnahmen aufgeführt sind.

Abg. Dr. Bamberger (dfr.) (auf der Bühne sehr schwer verständlich, da Redner zumeist nach der anderen Seite des Hauses gewendet spricht): Ich bin persönlich wiederholt wegen meines Standpunktes zur Kolonialfrage angegriffen worden, aber wir werden hier nach wie vor unbeirrt den Standpunkt gerade der kleinen Leute vertreten, welche unter dem Steuerdruck am meisten leiden, und wir werden uns nicht imponiren lassen durch die vollklingenden Reden begeisterter Leute, die nachher selbst für Kolonialzwecke keine 5 Pfennig hergeben wollen. Sie werfen uns vor, wir kennten nur einen engherzigen kurzsichtigen kommerziellen Standpunkt, und Sie empfehlen uns, wir möchten uns der größeren bewährten Ansicht des Reichskanzlers in auswärtigen Angelegenheiten auch hinsichtlich der Kolonialfragen unterwerfen. Ich bin gegen einen solchen Vorwurf ganz gewiß geschützt, denn ich bin von jeher dafür bekannt gewesen, daß ich ein Anhänger der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck gewesen bin. Und mit dem Programm, mit welchem Fürst Bismarck die ersten Schritte auf der Bahn der Kolonialpolitik machte, bin ich mit einverstanden gewesen. Damals war man noch kühl und wußte geschäftlich zu rechnen. Heute hat die koloniale Begeisterung rechnerische Erwägungen vollkommen bei Seite gesetzt.

Wenn man kolonisatorische Rücksichten hätte walten lassen, so würde man schwerlich ein Land wie Neu-Guinea als Kolonisationsobjekt betrachten. Denn das Land ist unfruchtbar, bewohnt von Menschenfressern, und eignet sich zum Anbau nicht, so daß von einer deutschen

Einwanderung nicht die Rede sein kann. Wozu wollen wir da noch die Autorität eines deutschen Reichsbeamten gebrauchen? Wir haben hier ein lehrreiches Beispiel vor uns, wie das Bestreben sich geltend macht, von den deutschen Gesellschaften und Privaten gegründete Kolonien, sobald die Sache irgend welche Schwierigkeiten zu bieten anfängt, auf das liebe Reich zu schieben. Nach den Motiven sind die Verwaltungsbeamten einer Privatgesellschaft nicht mit der vollen Autorität ausgestattet, wie Reichsbeamte oder Reichskommissare, und darum soll also die Autorität des Reiches für diese Gesellschaft in Anspruch genommen werden.

Die ganze Sache wird aber doch keinen weiteren praktischen Zweck haben, als daß schließlich das Reich trotz der Verpflichtung der Gesellschaft, die Kosten zu erstatten, doch aus eigener Tasche die Kosten tragen wird. Diese Position ist ein neuer Beweis dafür, daß die Grenzen, in denen ursprünglich Kolonialpolitik getrieben werden sollte, weit überschritten sind, und weil wir das nicht wollen, werden wir dem nicht zustimmen. (Beifall links.)

Abg. Dr. **Hammacher** (nl.): Die ablehnende Haltung der Herren links entspricht durchaus nicht den Interessen der Steuerzahler. Denn bei diesem Titel handelt es sich keineswegs um die Bewilligung einer Ausgabe, die das Reich belastet, sondern der Ausgabe steht eine ebenso hohe Einnahme gegenüber. Man könnte finanztechnische Bedenken gegen diesen Posten nur dann erheben, wenn man etwa an der Leistungsfähigkeit der Gesellschaft zweifelt. Die an der Gesellschaft Betheiligten haben sich aber verpflichtet, bis zu vier Millionen beizusteuern, und sind mit ihrem Vermögen für die Erfüllung der Zwecke der Gesellschaft haftbar in der Weise, daß sie der Haftbarkeit sich nur entziehen können, wenn sie ihre Antheilsscheine an geeignete Personen weiter geb.n. Eine Gesellschaft, die so bedeutende Mittel in so ruhiger Weise für ernsthafte Zwecke zusammenbringt, wird auch der Herr Vorredner selber als eine potente ansehen müssen. Die Neu-Guinea-Kompagnie bringt nicht nur die 52 000 Mark für den Reichskommissar und seine Beamten auf, sondern besoldet die ganzen richterlichen und polizeilichen Beamten. Sie hat auf eigne Kosten drei Dampfschiffe angeschafft und andere Opfer gebracht. All diese Gesichtspunkte lassen doch mit einigem Vertrauen auf diese Gesellschaft blicken und es ist doch wohl berechtigt, wenn diese Gesellschaft nun den Wunsch hat, daß die höchsten Spitzen ihrer Verwaltung von einer Reichsautorität getragen werden.

Herr Richter hat neulich erwähnt, daß ein deutscher Staatsangehöriger, die Firma Hernsheim, von der Neu-Guinea-Kompagnie mit 16 000 Mk. besteuert wird. Ich bezweifle die Richtigkeit der Angaben. Die Firma kann auf Grund ihres Gewerbebetriebs vielleicht bis zu 5000 Mk. besteuert sein. Mir ist nicht bekannt, daß sie sich über ungerechte Behandlung seitens der Kompagnie beschwert hat. Einwendungen gegen diese Forderung sind unbegründet. Zudem liegen die Verhältnisse ebenso wie bei den Marschallinseln, bei denen ja keine Einwendungen gemacht wurden.

Abg. **Richter** (dfr.): Es ist richtig, daß wir seiner Zeit gegen eine analoge Einrichtung auf den Marschallinseln keinen Widerspruch erhoben haben. Das hatte aber den Grund, daß zu jener Zeit das ursprüngliche Programm des Reichskanzlers, der Verwaltung kolonialer Angelegenheiten durch kaufmännische Kreise, noch nicht verlassen war. Daß es bei den Marschallinseln verlassen wurde, führten wir auf ganz besondere Umstände zurück. Da aber die Verhältnisse dort im Vergleich mit den heutigen ganz klein und einfach waren, so hielten wir es für kleinlich, einen grundsätzlichen Widerspruch an die Verwaltung der Marschallinseln zu knüpfen.

Die Potenz der Neu-Guinea-Kompagnie ist von uns nicht angezweifelt worden. Die Theilnehmer sind potente Bankhäuser; aber ihr eigenes Geschäft hat mit den Geschäften der Kompagnie nichts zu thun. Die Betheiligten können sich von weiteren Darlehen befreien, wenn sie ihre bisherigen Antheile fallen lassen. Das kann eintreten, wenn die Aussichten sich nicht bessern. Auch die südwestafrikanische Kompagnie, welche seiner Zeit die Anlagen von Lüderitz übernommen hat, hat schlechte Geschäfte gemacht. Das Kapital ist allmählich aufgezehrt worden, und sie wird sich also in Wohlgefallen auflösen, trotzdem die Mitglieder potent sind. Ein solcher Moment kann auch bei der Neu-Guinea-Kompagnie eintreten. Allerdings hat die Neu-Guinea-Kompagnie für die wissenschaftliche Erforschung des Kaiser-Wilhelmlandes große Summen aufgewendet; aber im übrigen ist dies ein Muster von bureaukratischer Behandlung des Kolonialwesens, wie es nicht schlimmer gedacht werden kann; sie hat mehr Verordnungen und Gesetze, wie in der ganzen Zeit für Berlin gegeben sind, und es müßte ein besonderer Lehrstuhl der Rechtswissenschaft für Neu-Guinea errichtet werden, um das Verständniß aller dieser Jurisprudenz zu ermöglichen. (Heiterkeit.) Sogar der sozialdemokratische Normalarbeitstag im Sinne des Arbeiterschutzes wird dort eingeführt. (Heiterkeit.) Der einzige Fehler ist nur, daß kein Mensch da ist, der die schönen Gesetze versteht. (Heiterkeit.) Denn die Eingeborenen haben natürlich keine Ahnung, und praktisch werden sie nur auf die Beamten der Gesellschaft selber angewendet. Wenn die Verwaltung auf besondere Beamten übertragen wird, so liegt darin die Gefahr einer noch stärkeren bureaukratischen Behandlung der Dinge. Es ist gar nicht zu befürchten, daß die Gesellschaft Mangel an geeignetem Material für ihre Beamten leiden wird; denn es stehen ihr ja pensionirte Staatssekretäre und Admirale a. D. zur Verfügung, die ja gern bereit gewesen sind, gegen geringe Entschädigungen von Berlin aus Australien und Afrika zu regieren. Es ist freilich auch danach gewesen. (Heiterkeit links.) Die Sache wird sich auch gar nicht so einfach machen, daß die Reichskommissare die Regierung führen und die Kompagnie die Geschäfte leitet. Denn die Guinea-Gesellschaft behält gewisse Vorrechte und hat den alleinigen Anspruch auf das Land, so daß nur jemand sich dort ansiedeln kann, der vorher auch mit der Gesellschaft sich über das betreffende Gebiet abgefunden hat. Gerade diese Kompagnie hat wirthschaftlich keine Aussicht: das Gebiet ist viel zu entlegen von einem Stützpunkt der Kultur, der nöthig ist, um kolonialpolitische Bestrebungen wirthschaftlich zu treiben; die Fahrt nach der nächsten Hafenstadt erfordert bis zu 8 Tagen. Zudem bietet die Arbeiterfrage dort die größten Schwierigkeiten, wie die ungünstigen Berichte des Korrespondenten der „Köln. Ztg.", Zöllner, eines sonst sehr kolonialfreundlichen Mannes, der aber freilich nicht im Dienste der Gesellschaft steht, nicht Partei ist, wie die Beamten der Gesellschaft darthun.

Wenn wir also auch anfänglich nur unverfänglich scheinende Versuche hier machen wollen, dann werden weitere Forderungen mit der Zeit folgen. Hat man doch schon von der Subvention für einen Dampfer gesprochen, der den Verkehr dieser Gesellschaft von Kaiser Wilhelmsland aus unterhält, und wir befürchten weitere Konsequenzen. Dann heißt es, das Reich hat einmal eingegriffen, es kann die Sache nun nicht mehr gut im Stich lassen und darum wollen wir, weil wir keine wirthschaftliche Zukunft von dieser Gesellschaft hoffen, das Reich auch nicht irgendwie dafür belasten. (Beifall links.)

Abg. Dr. **Hammacher** (nl.): Es ist zu bedauern, daß über ein hoffnungsreiches Schutzgebiet hier im Parlament derartige Schilderungen gemacht werden. Bei der Geschäftslage verzichte ich auf weiteres Eingehen und erhebe nur Einspruch gegen die Behauptung, daß die Neu-Guinea-Kompagnie zu bureaukratisch verwalte. Die Sammlung von Verordnungen ist im Verhältniß zur Verwaltung anderer größerer Gemeinden eine sehr kleine zu nennen.

Abg. **Bamberger**: Der Neu-Guinea-Kompagnie habe ich keinen Vorwurf gemacht, im Gegentheil, ich habe stets anerkannt, daß sie gut gewirthschaftet und auch richtig verwaltet hat. Sie hat den großen Vorzug, daß man in Deutschland von ihr reden darf. Sie bewegt sich auch auf den Bahnen, die der Reichskanzler auf seinem ersten Programm gezeichnet hat. Weil ich aber mit ihr zufrieden bin, darum wünsche ich, daß diese Bahnen nicht verlassen werden mögen, und darum bin ich gegen die Neuforderung im Etat.

Hierauf schließt die Diskussion. Der Titel wird bewilligt, desgleichen der Rest der ordentlichen Ausgaben.

Bei Titel 1, einmalige Ausgaben, „Subvention zu einer zoologischen Station in Neapel" wünscht

Abg. **Graf Holstein** (kons.) auch eine solche zoologische Station für Holstein am Plönersee.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Etats.

Es folgt die Berathung des **Nachtragsetats**, welcher 1 950 000 Mark für weitere Ausrüstung der Wißmannschen Expedition verlangt.

Staatssekretär **Graf Bismarck**: Hauptmann Wißmann hat unsern Erwartungen voll entsprochen. Beweis dafür sind die verschiedenen wohlverdienten allerhöchsten Anerkennungen. Ich nehme Anlaß, ihm auch von dieser Stelle meinen vollsten Dank auszusprechen für die Entschlossenheit, die Vorsicht und die Tapferkeit, mit der er dort gewirkt hat. (Beifall rechts.) Wünschen wir ihm Gottes weiteren Beistand in seinen schweren Unternehmungen und ferneres Glück und ferneres Gelingen. (Beifall rechts.) Neuerdings sind wieder einige Briefe eingetroffen, welche den Herren in zwei bis drei Tagen zugehen werden, die recht interessantes Material enthalten, besonders die Beschreibung des Vorstoßes, den Major Wißmann in das Innere zur Sicherung der Karawanenstraße unternommen hat. Es ist jetzt eine Deckung des Karawanenweges geschaffen.

Leider haben wir noch keinen festen Plan uns bilden können für die Zukunft in den ostafrikanischen Schutzgebieten, dazu fehlen uns noch die abschließenden Berichte. Ich hoffe aber, daß in den vier Monaten bis zum Beginn des nächsten Etatsjahres die Sache sich so weit geklärt haben wird, daß die Regierung und der Reichstag gemeinschaftlich diese Pläne werden durchberathen können. Vorbedingung allen Vorgehens wird sein, daß wir auch ferner wie bisher mit England an der afrikanischen Küste Hand in Hand gehen, eine Politik, die sich sehr bewährt hat. Es wäre sonst nicht möglich gewesen, diese Erfolge zu erzielen, wenn wir nicht eine so loyale Unterstützung der englischen Regierung dabei gehabt hätten. Ein großer Erfolg ist schon erreicht, ich wünschte nur, wir wären weiter, aber immerhin sind wir ein gut Stück vorwärts gekommen auf dem Wege, die Sklavenjagden, die Ausrottung der Schwarzen und die Zerstörung des ganzen Zentralafrika einzudämmen.

Jetzt steht es so, daß wir mit der ostafrikanischen Gesellschaft in Unterhandlungen zu treten haben werden, diese Gesellschaft wird sich ihrerseits ein Bild zu machen haben, wie sie ihre Thätigkeit von Neuem aufnehmen will, sie hat Verträge und verbriefte Rechte, und wir dürfen sie nicht vergewaltigen. Ein weiterer Erfolg, der auch durch das Eintreten der deutschen Volksvertretung und der Regierungen für die Antisklaverei gesichert ist, ist das Zusammentreten der Brüsseler Konferenz, daß es gelungen ist, so viele große Staaten zu vermögen, von ihren prinzipiellen Bedenken abzusehen und sich zu freundschaftlicher Berathung und edlen humanitären Zwecken zusammenzufinden. Es ist besonders erfreulich, daß auch die ottomanische Regierung theilnimmt, weil gerade die Verschiffung der unglücklichen Sklaven nach den unwirthlichen Küsten 2c. stattfindet, und es ist zu hoffen, daß die Konferenz wohl zu bindenden Abmachungen führen wird. Im letzten Bericht des Majors Wißmanns lautet ein Passus dahin, daß ihm auf seinen Zügen ins Innere die Eingeborenen haufenweise entgegengekommen sind und ihn bezeichnet haben als einen Befreier der Tyrannen und daß sie ihm freiwillig so viel Lebensmittel mitgebracht haben, daß er sie nicht alle hat mit sich nehmen können.

Major **Liebert**: Die Ueberschreitung der für die Wißmannsche Expedition bewilligten Summen fällt weder dem Reichskommissar, noch der Reichsregierung zur Last. Als der Voranschlag gemacht wurde, hatten wir noch kein Präcedenz, welches wir nach der Erfahrung hätten zu Grunde legen können. Es zeigte sich bald, daß überall zu niedrige Sätze angenommen waren, in Bezug auf die Schiffe, die Anwerbung der Schwarzen u. s. w. Besondere Ausgaben ergeben sich auch für Expeditionen ins Innere, für humanitäre Zwecke, wie Krankenverpflegung, Geschenke an freundlich gesinnte Häuptlinge und Unterbringung von Sklavenkindern. Dazu brauchen wir einen Reservefonds von 300 000 M., um zu vermeiden, daß wir bis zum 1. April des nächsten Jahres mit unsern Geldern nicht auskommen.

Die Thaten des Herrn Wißmann erfüllen mich mit Bewunderung. Mit welcher Ruhe, Besonnenheit, Sachkenntniß hat er das unendlich schwere Werk angegriffen und durchgeführt! Wie Archimedes, der sagte: Gieb mir einen Punkt, wo ich stehen kann, und ich hebe die Welt aus den Angeln, hatte Wißmann nur 2 Punkte, Bagamoyo und Dar es Salam, von denen aus er sich Geltung verschaffte. Die zusammengewirbelten Schwarzen mußten erst gedrillt werden, ehe sie ins Feuer geführt werden konnten. In diesem Organisationstalente erkenne ich noch ein höheres Verdienst.

Durch die Thätigkeit des Herrn Wißmann ist es möglich geworden, Personen, die wir längst verschollen glaubten, wie Stanley und Emin, als sie aus dem Innern herauskamen, zu verpflegen und zu schützen. Wären die 2 Millionen früher nicht bewilligt worden, dann wäre gerade jetzt in dem Gebiet der ostafrikanischen Gesellschaft Raub, Mord und Brand, und Stanley und Emin wären vielleicht gerade auf unserm Gebiete erschlagen worden. Dieser Erfolg berechtigt zu weiteren Anforderungen. (Beifall rechts.) Eine weitere schwere Aufgabe ist noch die Einnahme von drei befestigten Häfen, wo die reichsten Araber wohnen, und wo noch die Köpfe von erschlagenen Deutschen auf den Stangen stecken sollen. Wenn diese drei Häfen in unserer Gewalt sind, bin ich überzeugt, wird das Ansehen der deutschen Waffen so gehoben sein, daß wir Frieden haben. Dann werden die Missionare ihrem hohen Berufe nachgehen können.

Ich darf bei den vereinigten Parteien nur an die nationale und wirthschaftliche Bedeutung der Expedition erinnern, und ich bin überzeugt, daß unsere Forderung bewilligt wird. Die Herren vom Centrum haben sich hochsinnig an die Spitze der Antisklavereibewegung gestellt, und ich hoffe auch auf ihr Entgegenkommen. Die Herren von der Linken erinnere ich an das Wort des Reichskanzlers, daß er selbst sich für nicht ermächtigt halte, der großen Reichslokomotive Steine in den Weg zu werfen, sondern daß er der öffentlichen Meinung folge. Als Stellvertreter des Reichskommissars bin ich gewissermaßen der Beichtvater derjenigen, die sich an der Expedition betheiligen wollen. Ich bekomme täglich 20 bis 30 Briefe von Leuten, die um Anstellung bitten (Lachen links) aus allen Ständen der Gesellschaft, mit und ohne Kapital. Ich hoffe, daß das Haus unsere minimalen Forderungen bewilligen wird. (Beifall rechts.)

Abgeordneter **Richter** (dfr.): Die Anschauung ist sehr naiv, die öffentliche Meinung darin zu erkennen, daß eine Zahl von Leuten sich anstellen lassen will! Als Posen kolonisirt werden sollte, da haben sich Tausende gemeldet, die nach Posen gehen wollten. Daraus kann man doch nicht einen Schluß auf die Opferfreudigkeit des Volkes ziehen. Ein ungünstigeres Zeugniß hätte der Kommissar der Kolonialpolitik nicht ausstellen können, als daß sie dazu dient, die Zahl der Aemterjäger zu vermehren. Im übrigen sind das Leute, welche mehr auf gutes Gehalt, als auf gute Behandlung zu sehen scheinen (Unruhe rechts). So sehr man auch die Tapferkeit und Entschlossenheit der Offiziere anerkennen mag, muß man doch bedauern, daß so viele militärische Tugenden nicht für höhere Zwecke eingesetzt werden. Herr Wißmann hat diejenigen Erwartungen nicht erfüllt, die sich damals an die Geldbewilligungen knüpften. Das Doppelte der Summe, mit der man auszukommen gedachte, ist gebraucht worden. Das Bild hat sich seit dem vorigen Jahre völlig verändert. Im vorigen Jahre sprach man noch von wirthschaftlichen Entwickelungen, über Plantagenbau und Handel. Heute sind nur noch Kriegsbilder da, und nur noch nebenher wird von Friedenswerken der Gesellschaften gesprochen. Daß die Ostafrikanische Gesellschaft zu den Kosten herangezogen werden könnte, ist

---

Die Neugestaltung des Hafens von Odessa.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die Maschinentechnik in Deutschland einen Aufschwung genommen, der auch im Auslande Achtung und Anerkennung findet. Aber es scheint fast, daß mehr noch als das **Können** an sich der **Unternehmungsgeist** deutscher Großindustrieller hierbei fördernd mitgewirkt habe. Wir freuen uns Gelegenheit zu haben, im Nachstehenden von einer solchen Großthat deutscher Gewerbthätigkeit berichten zu können, umsomehr, als sie im Auslande zur Ausführung kommt und dazu beitragen wird, den deutschen Namen auch auf diesem, weiteren Kreisen wenig bekannten Gebiete hoch zu halten.

Die Maschinenfabrik von G. **Luther** in **Braunschweig** erhielt von der rumänischen Regierung den Auftrag, in Braila und Galatz große Speicheranlagen und Vorrichtungen für das Ent- und Beladen von Seeschiffen mit Getreide zu erbauen. Diese Einrichtungen, die in ihrer Größe und Vollkommenheit auf dem europäischen Festlande wohl nirgend ihres Gleichen finden, werden gegenwärtig an den genannten Orten ausgeführt. Sie haben schon viel und wohlverdientes Aufsehen erregt und namentlich den Hafenstädten des Schwarzen Meeres in Rücksicht auf ihre gleichen Handelsinteressen die Frage nahe gelegt, ob die Zukunft nicht die Erbauung ähnlicher Anlagen auch von ihnen fordern werde, um in dem Wettstreit mit den anderen Handelshäfen nicht zurück zu bleiben. Wie in Galatz und Braila steht auch in Odessa die Getreideausfuhr im Vordergrunde des Handels. Als daher Herr Luther, nachdem er sich persönlich von der Unzulänglichkeit der vorhandenen Verkehrsanlagen für die Getreideausfuhr in Odessa überzeugt hatte, daraufhin entsprechende Pläne für eine Neuanlage derselben den Behörden Odessas in Vorschlag brachte, fand er nicht nur ein williges Ohr, sondern auch ein einsichtsvolles Eingehen und volles Verständniß für seine Pläne. Da auch die maßgebenden Behörden in Kiew und Petersburg sich beifällig über die Ideen Luthers aussprachen, so wurde derselbe beauftragt, diesen in einem ausführlich ausgearbeiteten Entwurf bestimmten Ausdruck zu geben, um ein klares Bild von den geplanten Speicher- und Verkehrsanlagen mit ihren Betriebseinrichtungen und deren Leistungsfähigkeit zu gewinnen. Diesem Auftrage hat die Fabrik mit einem umfangreichen gedruckten Entwurf über „Die Neugestaltung des Hafens von Odessa", dem zahlreiche lithographirte und Lichtdrucktafeln, seine Holzschnitte beigegeben sind, entsprochen. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Als der russische General Joseph de Ribas am 14. September 1789, also vor 100 Jahren, die türkische Burg eroberte, welche an der Stelle des heutigen Boulevards von Odessa lag, war Odessa selbst noch ein tatarisches Dorf. Aber bei seiner günstigen Handelslage hatte sich der Ort unter der umsichtigen Leitung seines ersten Gouverneurs de Ribas schon nach wenigen Jahren zu einer Stadt aufgeschwungen, die von Katharina II. am 22. August 1794 nach der in ihrer Nähe gelegenen altgriechischen Kolonie „Odessos" den Namen „Odessa" erhielt. Kaum hundert Jahre später, 1887, zählte Odessa bereits 251 400 Einwohner und war die viertgrößte Stadt Rußlands. War der Handel auch von je an die Quelle seines Emporblühens, so hat letzterer doch erst nach dem Krimkriege die großartige Entfaltung angenommen, die bis in die Gegenwart in beständigem Wachsen geblieben ist und eine weitere, wenn auch mäßige Steigerung für die Zukunft noch erwarten läßt. Für das Getreide des fruchtbaren Hinterlandes, der Gouvernements Bessarabien, Cherson, Podolien, Taurien, Kiew u. s. w. ist Odessa der natürliche und günstig gelegene Ausfuhrhafen. Im Jahre 1836 betrug die Getreideausfuhr 2,1 Million Hektoliter, sie stieg in 10 Jahren auf mehr als das Dreifache und erreichte im Jahre 1888 die außerordentliche Höhe von 26¼ Million Hektoliter im Gewicht von nahezu 40 Million Zentner. Von dieser ungeheuren Menge sind etwa 10½ Mill. Hektoliter mit der Eisenbahn, der Rest theils auf Flußschiffen, theils auf Landfuhrwerken herangeschafft worden.

Bedarf die Heranschaffung wie die Verschiffung so gewaltiger Getreidemengen schon großartiger Verkehrseinrichtungen und maschineller Hilfsmittel, so muß doch auch zur Regelung solcher Massenbewegung ein entsprechender Lagervorrath an Getreide vorhanden sein. Im Jahre 1888 erreichten die aufgespeicherten Getreidebestände nahezu 7 Million Hektoliter, also etwa ¼ der ganzen Jahresausfuhr. Das monatliche Lagergeld hierfür berechnete man auf 155 000 Rubel. Mit welchen Summen hinsichtlich des Seeverkehrs in Odessa überhaupt zu rechnen ist, das zeigen die Zahlenwerthe der Aus- und Einfuhr. Im Jahre 1886 betrug erstere 88 169 000, letztere 66 107 000 Rubel.

Das sind die bestehenden Handelsbedingungen, die unter Anpassung an die örtlichen Verhältnisse dem Entwurfe zur Grundlage zu dienen hatten, aus deren beständigem Erweitern und Anwachsen aber gefolgert werden muß, daß sie auf dieser Höhe — natürliche Schwankungen abgerechnet — nicht stehen bleiben, sondern noch immer höher sich aufschwingen werden. Unter dieser Annahme mußte es die Fabrik sich zur Aufgabe stellen, die neuen Einrichtungen des Hafens derart zu gestalten, daß eine möglichst große Anzahl Schiffe gleichzeitig und in kürzester Frist beladen werden kann, zu welchem Zwecke nur Maschinenkraft zur Anwendung kommen kann. Die bisher gebräuchliche Ent- und Beladung mit Hilfe der Menschenkraft mußte als unzulänglich aufgegeben werden. Dementsprechend wurde geplant:

Es wird eine Mole von etwa 1200 Meter Länge in die See hinausgebaut bis in die Höhe des quer vor dem Hafen liegenden nahezu zwei Kilometer langen Wellenbrechers; es bleibt jedoch zwischen beiden eine Durchfahrt von 100 Meter Breite. Vom Molenkopf bis 1000 Meter rückwärts wird auf dem Damm ein Getreidespeicher von 15 Meter Höhe und 25 Meter Breite in Mauerwerk derart erbaut, daß der hohle Raum durch drei Längs- und durch Querwände in Abständen von 20 Meter in eine große Anzahl Zellen — Silo genannt — getheilt

mir unwahrscheinlich. Wo nichts ist, hat auch das deutsche Reich sein Recht verloren. Leider haben sich unsere Zweifel völlig bewahrheitet. Zuerst wurden vierhundert Mann verlangt und gesagt, die Unterwerfung würde sich von selbst machen, da die Gegner Feiglinge seien; einen Monat später waren 600 Mann nöthig, dann wurden 800 Mann eingestellt, und jetzt werden 1100 verlangt. Die Zahl hat sich verdreifacht. Außerdem hat sich herausgestellt, daß der Mann das 2½fache von dem kostet, was veranschlagt war. Der einzelne Somali und Zulu, der dort ins Gefecht geführt wird, kommt der Regierung auf 4000 Mark zu stehen, so viel wie in Deutschland ein mittlerer Beamter oder wie 6 Arbeiterfamilien brauchen. Dem Brüsseler Kongreß bringen wir alle unsere Sympathien entgegen, aber hüten wir uns vor Illusionen! Es haben schon viele Kongresse mit edlen Zwecken getagt, sie sind feierlich begrüßt worden, und nachher haben doch die Resultate den Hoffnungen nicht entsprochen. Wir sollten jetzt diese Verhältnisse gerade um so nüchterner betrachten, nachdem wir im vorigen Jahre in solchem Maße zurückgeblieben sind in unseren Erwartungen in Bezug auf die Bekämpfung der Sklaverei. Jetzt wird hier im parlamentarischen Leben die Antisklavereibewegung in den Vordergrund gestellt. In den Berichten des Kommissars Wißmann wird sie aber eigentlich nur nebenher erwähnt. Aus den Erklärungen des Herrn Staatssekretärs war vorhin geradezu zu entnehmen, als ob der Sklavenhandel an der afrikanischen Küste ganz aufgehört habe; aber stimmt es denn damit, wenn Wißmann mittheilt, daß noch am 25. Februar 10 Leute am hellen Tage gestohlen worden sind, um als Sklaven verkauft zu werden? Jedenfalls sehen wir, daß in Bezug auf die Sklaverei selbst dort nicht Sicherheit vorhanden ist, wo Wißmann mit seinen Truppen kurz vorher war. Nur, wo der Major Wißmann im Augenblick sich befindet, ist Sicherheit vorhanden. Sobald er den Rücken kehrt, kehrt die Unsicherheit zurück. Wie könnten denn auch sonst entfernte Orte 3 oder 4 Mal hintereinander erobert werden?

Bisher ist nur ein Neuntel bis ein Zehntel des ganzen Reichsgebietes durchstreift, der Zug ins Innere ist noch nicht ein Viertel durch das deutsche Schutzgebiet gegangen und vor allem ist im Süden, von wo aus hauptsächlich die Sklavenausfuhr betrieben wurde, noch kein Erfolg erzielt worden. Bezeichnend ist auch, daß in dem Augenblick, wo Major Wißmann den Zug ins Innere antritt, an der Küste Tausende sich erhoben haben. Am 25. Oktober berichtet Wißmann, jetzt sei auf vier Tagereisen landeinwärts das Hinterland gesichert. Ja, das hat mich geradezu erschreckt. Ich hätte denn doch wenigstens geglaubt, daß nach einjährigem Kampfe, der mit solchen Kosten und Opfern geführt ist, schon etwas mehr hätte erreicht sein müssen.

Die Rettung des Emin Pascha-Unternehmens ist zu Unrecht in Verbindung mit unserer Kolonialpolitik gebracht worden, aber das Zusammentreffen mit Wißmann ist doch nur ein zufälliges gewesen. Wäre Emin etwas früher oder etwas später aufgebrochen, dann hätte unsere ganze kolonialpolitische Aufwendung keinen Nutzen gehabt. Nachdem Emin und Stanley sich soweit durchgeschlagen, hätten sie auch den Rest des Weges zurückgelegt. Mit der Sicherheit des Karawanenhandels ist es auch nicht richtig; gerade in diesen Tagen haben wir gelesen, daß der Expedition, die Emin Pascha entgegen gehen soll, 200 Bewaffnete als Schutz beigegeben werden mußten.

Wir haben also wirklich keinen Grund, uns in Illusionen zu wiegen. Im vorigen Jahre konnten wir wenigstens eine gewisse Begrenzung der Kosten voraussehen; aber heute wird uns klar gesagt, es ist einstweilen noch nicht zu übersehen, was im nächsten Etatsjahr gebraucht werden wird. In welchen finanziellen Gegensätzen bewegen wir uns? Einerseits werden ängstlich alle Reformen abgewiesen, zum Beispiel beim Postetat, wenn dadurch ein Ausfall von 300 000 M. entstehen würde, obwohl die Reform allseitig als nöthig anerkannt, wird — und hier soll ein Punkt im Etat erscheinen, den wir gar nicht in seiner Bedeutung schätzen können. Wir würden gerne für Unterbeamte und subalterne Beamte angesichts der Theuerungsverhältnisse etwas mehr ausgeben, wenn es unsere finanziellen Verhältnisse erlaubten. Aber nach der Angabe des Herrn Schatzsekretärs wird ja möglicher Weise der etwaige Ueberschuß dieses Etatsjahres durch die 4 Millionen für Ostafrika aufgezehrt werden. Mit dieser Summe könnten wir viele Tausende schlecht besoldeter Beamten mit einigen hundert Mark bedenken, und sie entschädigen für die hohen Lebensmittelpreise, die zum großen Theil durch die falsche wirthschaftliche Politik des Reichs verschuldet sind. Aber diese unter den hohen Lebensmittelpreisen Leidenden werden kaum entschädigt werden durch das patriotische Bewußtsein, daß die ihnen vorenthaltenen Millionen Verwendung finden für die potenten Herren einer ostafrikanischen Gesellschaft, damit diese mit starker Hand Zölle in Afrika erheben können, deren sittliche Grundlage keine andere ist, als die im Mittelalter erhoben wurden, wenn die Ritter von den Burgen herunterstiegen und die Vorübergehenden plünderten. (Beifall links, Lachen rechts.)

Abg. v. **Kardorff** (Rp.): Herr Richter wird doch selber kaum erwarten, daß wir beim gegenwärtigen Stande der Sache alle Truppen etwa mit einem Schlage aus Afrika zurückziehen sollen. Er wird mit seiner Kolonialpolitik im deutschen Volke keinen Wiederhall finden. Wenn er seine Bestrebungen zu Gunsten des Beamtenstandes fortsetzen will, so wird er mich stets auf seiner Seite finden. Allerdings, Handel und Industrie geht gut, selbst die Landwirthschaft hat sich wenigstens schon etwas erholt von den schweren Schäden früherer Jahre (aha: links), sodaß in der That nur die Beamten noch laboriren.

Ich hatte neulich den Wunsch nach Errichtung einer deutschen Dampferlinie nach Ostafrika ausgesprochen. Heute freue ich mich, konstatiren zu können, daß mir privatim mitgetheilt ist, es sei eine Vorlage in dieser Richtung im Bundesrath bereits in der Ausarbeitung begriffen.

Abg. Dr. **Windhorst** (Centr.): Wir haben im vorigen Jahre die Mittel für die Wißmannsche Expedition bewilligt, einmal, weil wir entschieden gegen die Sklaverei auftreten wollen, und zweitens, weil wir eine schwere Unbill, die dem deutschen Namen zugefügt worden, rächen wollten, die nicht ungeahndet bleiben konnte. Es ist in beider Hinsicht so viel geschehen, wenn auch noch nicht alles erreicht ist, und wir werden nicht umhin können, für das zu stimmen, was mehr verlangt wird. Hat man die Expedition einmal begonnen, dann wird man sie auch beenden müssen. Wir müssen uns in das Unvermeidliche fügen. Dabei spreche ich aber die sichere Erwartung aus, daß die Regierung vorsichtig, umsichtig zu Werke geht und die Sache keinesfalls weiter treibt als unbedingt nöthig ist, um die beiden angegebenen Zwecke zu erreichen mit der in diesem Falle nöthigen Schärfe und Rücksichtslosigkeit. Bei der Verhandlung mit der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft bitte ich die Regierung, nur das allgemeine deutsche Interesse vor Augen zu haben und nicht das Interesse der Gesellschaft maßgebend sein zu lassen. Ich will auf Reichskosten keiner Gesellschaft wieder auf die Beine helfen, wenn sie sich selber in den Ruin hineingearbeitet hat. Die Tapferkeit, Besonnenheit und Energie des Herrn Wißmann und seiner Offiziere erkennen auch wir an und sagen ihm sowohl als unserer Marine öffentlich unsern Dank. (Beifall.)

Abg. **Hobrecht** (nl., auf der Tribüne sehr schwer verständlich): Als Mitglied der Ostafrikanischen Gesellschaft muß ich dieselbe in Schutz nehmen gegen die Vorwürfe, die von der linken Seite gegen sie gerichtet sind. Es ist nicht richtig, daß die Gesellschaft die Verlegenheiten, in die sie gekommen ist, sich selbst zuzuschreiben hat; das ist die Schuld der Ereignisse, die stärker gewesen sind, als ihr Wille. Wißmann hat auch erst in zweiter Linie, außer der Verfolgung seiner zivilisatorischen Ziele, der Gesellschaft seinen Schutz angedeihen lassen. Es gehört nicht ins Parlament, die Verhältnisse der ostafrikanischen Gesellschaft einer Kritik zu unterziehen, da dieselbe eine durchaus private Erwerbsgesellschaft ist. Die ostafrikanische Gesellschaft hat keine Gunst verlangt, die man ihr erweisen soll, sondern es war Pflicht des Deutschen Reiches, die Unbill, die deutschen Beamten auf ostafrikanischem Boden geschehen war, zu rächen. Durch die Expedition ist ein erfreulicher Umschwung der Verhältnisse eingetreten. Die Bevölkerung unterwirft sich dem deutschen Schutz, die Sklaverei und der Sklavenhandel wird allmählig beseitigt. Wir können daher mit den Erfolgen zufrieden sein, und wir werden die weiteren Forderungen bewilligen.

Die Generaldiskussion wird hierauf geschlossen.

In der Spezialberathung bemerkt

Abg. **Richter**: Eine Kritik der ostafrikanischen Gesellschaft gehört wohl hierher. Der Reichskanzler selbst hat zuerst die Gesellschaft in seinem ersten Weißbuch einer Kritik unterworfen. Die englischen Gesellschaften jener Gegenden sind nicht so schneidig aufgetreten wie die deutschen und darum sind ihnen wohl wesentlich alle Ungelegenheiten erspart geblieben. Die ostafrikanische Gesellschaft macht sich die Sache sehr bequem, und überläßt sogar die Sorge für die Verwundeten der allgemeinen Wohlthätigkeit. Um die Unbilden an den deutschen Beamten zu rächen, hätte die Marine völlig ausgereicht. Es giebt im ganzen Gebiet außer Offizieren und Beamten der Expedition und der Gesellschaft keine Reichsangehörigen. Man hat sich eben auf Gebiete begeben, in denen vorher keine wirthschaftlichen Interessen engagirt waren. Die Erwartung, daß weitere Forderungen nicht gestellt werden, wird den Gang der Ereignisse nicht hindern. Der Abg. Kardorff befürwortet sogar schon jetzt eine Dampfersubvention in einer Zeit, wo wirthschaftliche und Handelsinteressen darnieder liegen. Damit treiben wir weiter hinein in eine uferlose, abenteuerliche Politik. Wir haben uns deshalb verpflichtet gehalten, mit allen Kräften während der 4 Tage der kolonialpolitischen Debatte die Verhältnisse klar zu legen, und ich hoffe, daß die Diskussion nicht ohne Frucht im deutschen Volke bleiben wird. (Beifall links.)

Abg. Dr. **Windthorst** (Ztr.): Wir haben im vorigen Jahr das Unternehmen begonnen, und wir können jetzt nicht mehr zurück. Hoffentlich giebt der Staatssekretär bei Gelegenheit der dritten Lesung Auskunft, wie die jenseits des 1. April 1890 liegenden Aufwendungen etatsmäßig beschafft werden sollen. Denn die hier in Rede stehende Forderung gilt nur für das gegenwärtige Etatsjahr, das mit dem 31. März nächsten Jahres abläuft.

Hiermit schließt die Diskussion und der Etat wird bewilligt.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 1 Uhr. (Zweite Berathung des Bankgesetzes.)

Schluß 5¾ Uhr.

Deutschland.

*** **Berlin**, 28. November. In Regierungskreisen scheint man mit dem Plan einer **Vertagung des Reichstags** bis zum Januar nicht ohne Weiteres einverstanden zu sein. Von offiziöser Seite wird zwar anerkannt, daß bei der gegenwärtigen Geschäftslage die Erledigung sämmtlicher dem Reichstage gemachten Vorlagen bis Weihnachten nicht denkbar sei. Der Hintergedanke ist natürlich der, daß eventuell eine Beschränkung des gesetzgeberischen Materials eintreten müßte, namentlich in dem Falle, daß die Nationalliberalen bezüglich des Sozialistengesetzes sich nicht zu den von der Regierung verlangten Zugeständnissen entschließen. Man würde also eine Vertagung des Reichstages abhängig machen von den Anfang Dezember stattfindenden Verhandlungen der Sozialistengesetzkommission über die Frage der Ausweisungen. Welche Stellung die nationalliberale Partei zu dem Vorschlage einnimmt, neben dem dauernden Sozialistengesetz, soweit sich dasselbe auf das Vereins-, Versammlungs- und das Preßwesen bezieht, ein besonderes auf bestimmte Zeit zu bewilligendes Gesetz, betr. den kleinen Belagerungszustand anzunehmen, ist bisher wenigstens aus den Preßäußerungen nicht zu ersehen. Diejenigen Blätter, die sich für den Vorschlag aussprechen, haben eben von Anfang an die Annahme der Regierungsvorlage befürwortet; würden also bereit sein, noch weiter zu gehen, als jetzt verlangt wird. Daß die Nationalliberalen der Möglichkeit von Neuwahlen zur Entscheidung über das Sozialistengesetz nicht gerade mit besonderer Befriedigung entgegensehen würden, ist zur Genüge bekannt. Es fragt sich nur, ob diese Pression stark genug ist, die Partei in der von Anfang an genommenen Haltung zu erschüttern. — —

— In parlamentarischen Kreisen haben die vorgestrigen Verhandlungen des Reichstages, namentlich der Zusammenstoß zwischen dem Abg. **Richter** und dem Grafen **Bismarck** vielfache Erörterungen hervorgerufen. Bekanntlich erklärte Graf Bismarck, als es sich um die Samoaangelegenheit handelte, in dieser Frage ließen es die politischen Interessen nicht als erwünscht erscheinen, daß im Reichstage darüber diskutirt werde. Wenn er aber nur das gesagt hätte, so hätte er befürchten müssen, daß vielleicht gerade manche Herren daraus Anlaß nehmen würden, die Sache möglichst breit zu treten. Abg. Richter wies die in dieser Wendung liegende Insinuation gegen die freisinnige Partei mit großer Entschiedenheit zurück, indem er, nachdem Graf Bismarck erklärt hatte, er habe die freisinnige Partei überhaupt nicht gemeint, folgende Parallele aufstellte: „Was würde der Herr Staatssekretär sagen, wenn er behauptete, daß ein Minister, weil er eine sachliche Diskussion zu führen unfähig sei, persönlichen Streit vom Zaune breche und dann erklären wollte, er habe den Staatssekretär des Aeußern nicht gemeint. Graf Bismarck blieb auf diese Bemerkung die Antwort schuldig. Wie man selbst in parlamentarischen Kreisen, die sonst nicht auf Seiten des Herrn Richter stehen, über diesen Vorgang denkt, ergiebt sich aus Mittheilungen, welche heute im Foyer des Reichstags während der Sitzung kursirten. Bekanntlich fand unmittelbar nach der vorgestrigen Plenarsitzung ein Diner beim Kriegsminister statt, welchem auch der Kaiser beiwohnte. Präsident v. Levetzow, der ebenfalls eingeladen war, wurde bei seinem Erscheinen Seitens des Kaisers über die Vorgänge in der Sitzung in einer Weise befragt, die erkennen ließ, daß dem Kaiser bereits ein Bericht über die Sitzung zugegangen war. Ueber die Einzelheiten der Unterredung gehen die Mittheilungen auseinander, aber so viel scheint festzustehen, daß Präsident v. Levetzow den scharfen persönlichen Angriff Richters,

---

wird. Ueber jeder Längsabtheilung liegt ein Eisenbahngeleise, so daß vier Eisenbahnzüge von je 75 Wagen gleichzeitig entladen können. Die Wagen entleeren sich nach dem Oeffnen einer Bodenklappe von selbst, wobei das Getreide durch eine Deckenöffnung in die Silos läuft. In der Stunde kann auf jedem Geleise ein Zug mit rund 550 Tonnen Roggen entladen werden, so daß bei zehnstündiger Arbeitszeit täglich 22 000 To., das sind 440 000 Zentner Getreide eingebracht werden können. Die Speicher haben einen Fassungsraum von 60 000 Tonnen. Flußschiffe werden mittelst eines auf den Außengeleisen fahrbaren Elevators (Paternosterwerk) mit elektrischem Betriebe in die Getreideschächte entladen. Unten sind die letzteren unterwölbt. In jedem der so gebildeten vier tunnelartigen Längsgewölbe laufen zwei je 1 Meter breite Transportbänder, auf welche das Getreide durch verschließbare Oeffnungen aus den Silos herunterfällt, um nach den Speichern auf dem Wellenbrecher geschafft zu werden.

Die Seeschiffe aus den Molenspeichern direkt zu beladen, ist bei der niedrigen Höhenlage der letzteren, wie bei den Hafenverhältnissen nur aushilfsweise angängig. Es sollen vielmehr auf dem Wellenbrecher 36 zylindrische Getreideschächte von 50 Meter Höhe und 15 Meter innerem Durchmesser erbaut werden, die oben der Länge nach eine Ueberbrückung und in der Mantelfläche in Kugelgelenken drehbare Ablaufröhren erhalten, welche fernrohrartig in einander zu schieben sind, um sie in die Decksöffnungen der Schiffe einzuführen. Durch dieselben läuft das Getreide in die letzteren. Höchst interessant sind die Einrichtungen, welche dazu dienen sollen, aus den Molenspeichern das Getreide in diese Riesenschächte zu befördern. Sie bieten insofern gewisse Schwierigkeiten, als zwischen Speichermole und Wellenbrecher, wie schon erwähnt, eine Durchfahrt für den Schiffsverkehr frei bleiben muß und weil das Korn, bevor es über die lange Reihe der Schächte hinweggeführt werden kann, erst noch auf eine bedeutende Höhe gehoben werden muß; denn die die Mole und Wellenbrecher verbindende Brücke soll eine Länge von 100 Meter erhalten und mit ihrer Unterkante 50 Meter über dem Wasserspiegel liegen. Die Aufgabe soll nun in folgender Weise gelöst werden: Die vorerwähnten Transportbänder, welche unter den Speicherschächten der Mole (als Band ohne Ende) laufen, tragen das Getreide nach dem Brückenpfeiler auf dem Molenkopf, wo es in Reinigungsmaschinen fällt, um Staub, Spreu, Sand u. s. w. zu entfernen; dann wird es durch Paternosterwerke gehoben, oben angekommen nochmals gereinigt und durch selbstthätige Waagen gewogen. Diese Waagen machen auch selbstthätig Vermerke über die von ihnen gewogenen Getreidemengen, bevor sie letztere auf die Transportbänder fallen lassen, die es nach den großen Speicherschächten auf dem Wellenbrecher befördern. Durch eine einfache Abwerfevorrichtung kann das Korn jederzeit ohne Betriebsunterbrechung in einen beliebigen Schacht geleitet werden. Jeder der letzteren kann 7417 Kubikmeter oder rund 5000 Tonnen, die ganze Anlage auf den Wellenbrecher also 267 012 Kubikmeter oder 180 000 Tonnen und mit Einschluß der Molespeicher 240 000 Tonnen Roggen aufnehmen.

Rechnet man durchschnittlich die Ladefähigkeit eines Seeschiffes auf 3000 Tonnen, so sind die Einrichtungen derart getroffen, daß täglich 35 Schiffe beladen werden können. Vorläufig wird die Leistungsfähigkeit der Anlage noch nicht erschöpft werden können, denn jedes der Transportbänder, wie jedes der Hubwerke im Brückenpfeiler, kann in der Stunde 280 Tonnen (die Tonne immer zu 20 Zentner gerechnet) Roggen befördern, also 8 Bänder stündlich 2240 Tonnen. Rechnet man als längste Arbeitszeit täglich 22 Stunden, so lassen sich täglich rund 50 000 Tonnen oder 1 Million Zentner Roggen befördern und werden für das Jahr 100 Arbeitstage zu 22 Stunden gerechnet, so könnten in dieser Zeit 5 Millionen Tonnen Getreide bewegt und zur Ausfuhr gebracht werden; das wäre das Zweieinhalbfache der Ausfuhr des Jahres 1888. Es sind aber auch noch schwimmende Hubwerke (Elevatoren) vorgesehen, welche von Schiff zu Schiff, also z. B. von einem Fluß- in ein Seeschiff überladen und Vorkehrungen getroffen, um das Verfahren der Ent- und Beladung abkürzen zu können, wenn die Umstände dies gestatten.

Eine besonders schwierige Aufgabe war es, die den örtlichen Verhältnissen am besten entsprechende und billigste Betriebskraft zu ermitteln, wobei die Rücksicht auf die große Feuersgefahr bei Getreidespeichern und die Nähe des Petroleumhafens erschwerende Umstände bilden. Es ist eine Arbeitskraft von etwa 2000 Pferdekräften erforderlich. Der Reichthum Rußlands an Petroleum, dessen Quellen verhältnißmäßig nahe liegen, macht es nöthig, dieses Heizmaterial in seinen verschiedenen Verwendungsformen in Betracht zu ziehen, wie die Aufstellung vieler kleiner Arbeitsmaschinen an den einzelnen Betriebsorten einer Centralanlage gegenüber zu stellen. Als das Vortheilhafteste erscheinen drei Dampfmaschinen von je 900 Pferdekräften mit elektrischer Kraftübertragung.

Die Anlagekosten dieser großartigen Hafeneinrichtung sind au 23 Mill. Mark berechnet, wobei die Herstellung eines neuen Wellenbrechers zum Schutze des als Speicher amm in Benutzung zu nehmenden vorhandenen Wellenbrechers mit eingerechnet sind. Die schwimmenden Elevatoren zum Ueberladen des Getreides von Schiff zu Schiff, sowie ein schwimmender Hebekrahn von 1000 Zentner Hubfähigkeit zum Heben schwerer Lasten u. s. w., wie ein solcher für Galatz geliefert ist, würden nach Bedarf hinzukommen.

Wir hoffen, daß es unsern Lesern möglich sein wird, aus dieser gedrängten Schilderung eine ungefähre Anschauung des riesenhaften Unternehmens zu gewinnen, welches der deutschen Industrie und im Besonderen der Firma G. Luther zu hoher Ehre gereichen wird. Inzwischen ist die Fabrik mit der Ausarbeitung der für die weitere Entwickelung der Sache erforderlichen Einzelpläne und den daraus hervorgehenden Berechnungen eifrig beschäftigt, da die ersten Entwürfe, welche nur den Zweck hatten, einen allgemeinen Ueberblick über die Speicheranlagen mit ihrer Betriebseinrichtung zu gewinnen, in den maßgebenden Kreisen Anklang und Billigung gefunden haben.

gegen den Grafen Bismarck, wenn auch nicht gerade rechtfertigte, so doch als durch die vorhergehende Provokation veranlaßt darstellte.

— Die Kaiserin Friedrich hat sich, wie aus Rom gemeldet wird, mit den Prinzessinnen-Töchtern nach dem Dejeuner in der Villa des Senators Lacaita in Tarent an Bord des Aviso „Surprise" begeben, welcher in der Nacht nach Neapel abgehen wird. Der Kontreadmiral Ricastro, der Präfekt und die Spitzen der Behörden waren zur Verabschiedung bei der Abreise Ihrer Majestät anwesend.

— Die Großfürstin Katharina von Rußland, verwittwete Herzogin Georg von Mecklenburg-Strelitz, traf gestern Abend von Schloß Remplin bei Neu-Strelitz in Berlin ein und setzte nach kurzem Aufenthalt ihre Rückreise nach Petersburg fort.

— Der Prinz Arisugawa Takehito von Japan hat sich gestern Nachmittag von hier nach Kiel begeben, um dort die kaiserliche Werft, sowie die Marine-Einrichtungen in Augenschein zu nehmen.

— Der deutsche Gesandte in Washington, Graf Arco Valley, welcher seit einiger Zeit in Berlin weilt und auch bereits vom Kaiser empfangen wurde, hat sich gestern zum Reichskanzler Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh begeben.

— Die öffentlichen Erörterungen über die Zurückhaltung des deutschen Kapitals gegenüber den Kolonialbestrebungen veranlassen den bei diesen Unternehmungen vielfach betheiligten Freiherrn Karl v. d. Heydt in Elberfeld zu einem lebhaften Artikel im „Deutsch. Wochenbl.", der mit den Worten schließt:

Das peinliche Gefühl, in dem die kolonialen Unternehmer noch heute erhalten werden, daß nämlich die Regierung sich noch immer vorbehalten will, erklären zu können, wir sind keine Kolonialmenschen, sind nie gewesen und waschen unsere Hände in Unschuld, wir haben uns nur von den Privatunternehmern drängen lassen, dies peinliche Gefühl läßt andererseits auch kein rechtes Vertrauen der Kolonialmänner zur Regierung aufkommen. Man wird die Flinte nicht so bald ins Korn werfen, jedenfalls aber ist es ausgeschlossen, daß, ehe diese Verhältnisse gründlich Wandel erfahren, man es verantworten könnte, noch weitere Kreise der Nation und weitere Kapitalien in Unternehmungen hineinzuziehen, wo dieselben riskiren, im Stiche gelassen und noch obendrein von der „Nordd. Allg. Ztg." als eine neue harmlosere Gattung von Reichsfeinden qualifizirt zu werden.

— Der Deutsche Fischereiverein und die Deutsche Landwirthschaftliche Gesellschaft werden demnächst in eine gemeinsame Berathung über die Wasserrechtsgesetzgebung treten, um eventuell Abänderungswünsche zum Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches auf diesem Gebiete zu formuliren. Wie die „Berliner Politischen Nachr." hören, haben die beiden genannten Vereine sich damit einverstanden erklärt, daß an diesen Berathungen auch Delegirte des Verbandes Deutscher Müller theilnehmen. Damit würde ein großer Theil der Interessenten in dieser Frage zu einem gemeinsamen Vorgehen vereinigt sein.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

* **Gnesen**, 28. November. [Industrie-Verein.] Anläßlich des Todestages des berühmten polnischen Dichters Adam Mickiewicz veranstaltete heute der hiesige katholische Industrie-Verein einen Vortrag-Abend, verbunden mit Vokal- und Instrumental-Konzert, Deklamationen und Darstellung lebender Bilder. Der Ertrag ist zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Nm. **Krojanke**, 27. Nov. [Unglücksfall.] Ein recht bedauerlicher Unglücksfall hat sich auf dem zu dem Dorfe Petzin bei Flatow gehörigen Abbau zugetragen. Der 10jährige Sohn des dortigen Besitzers Gribowski wollte, während das Roßwerk der Dreschmaschine schon im vollen Gange war, auf den Fahrstuhl desselben steigen, als er ausglitt und in das Räderwerk fiel, wobei ihm beide Beine mehrere Male gebrochen wurde. Der Arzt zweifelt an seinem Aufkommen.

Lokales.

Posen, 29. November.

* **Ein Pferd stürzte** gestern Vormittag an dem früheren Hotel de Paris und konnte erst nach langem Bemühen wieder auf die Beine gebracht werden. Es war dadurch eine Sperrung des Pferdebahn-Verkehrs auf eine ¼ Stunde und ein großer Menschenauflauf entstanden.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet: drei Bettler, ein Arbeiter von der Fischerei wegen Diebstahls, eine Frauensperson, welche sich in der Wasserstraße mit einem unbekannten Manne geprügelt hatte, und ein Arbeiter, welcher sich in ein Haus in der Judenstraße eingeschlichen hatte, und beim Stehlen von Kleidungsstücken abgefaßt worden war. — Sistirt wurde ein Knecht aus Jersitz, welcher gestern wegen Thierquälerei am Wilhelmsplatze zur Bestrafung notirt werden sollte und die Angabe seiner Personalien verweigert hatte. — Beschlagnahmt wurden 12 Hasen, welche von einem Gärtner nicht bezettelt zur Stadt gebracht worden waren. — Gefunden ein goldenes Armband mit Tigeraugen in der Theaterstraße. — Verloren: eine goldene Broche auf dem Wege von der Halbdorf- nach der Kopernikusstraße und eine Brieftasche mit Inhalt von der St. Martinstraße nach dem Glacis vor dem Berlinerthor.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 28. November. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Unbedeutende Zufuhr, sehr flaues Geschäft. Wild und Geflügel. Zufuhr mäßiger, Rothwild und Rehe knapper und höher bezahlt. Hasen etwas gedrückt. Geflügel unverändert. Fische. Schwache, jedoch genügende Zufuhr. Schellfisch und Lachs wurden gut bezahlt, im Uebrigen niedrige Preise. Geschäft ziemlich lebhaft. Butter. Butterzufuhr etwas reichlicher, Geschäft ruhig. Käse flott. Gemüse, Obst und Südfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—60, IIa 45—50, IIIa 37—40, Kalbfleisch Ia 60—65, IIa 42—58, Hammelfleisch Ia 52—58, IIa 45—50, Schweinefleisch 57—62, Bakonier do. 52—53 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80—100 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Dammwild per ½ Kilo 0,35—0,42, Rothwild per ½ Kilo 0,30—0,40, Rehwild Ia. 0,65—0,75, IIa. bis 0,55, Wildschweine 0,28—0,40 M., Hasen per Stück 3,00—3,35 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,25—3 50 Mk., Fasanenhennen 1,75—2,40 Mk., Krammetsvögel — M., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 50—75, Krickenten 30—40 Pf., Waldschnepfen 3,00—3,50 M., Bekassinen — bis — Mark, Rebhühner, junge 1,10—1,35 Mark, alte 0,80—0,90 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, 2,00—3,50, Enten 1,10—1,80 Mk., Puten 2,50—3,00, Hühner alte 0,70—1,00, do. junge 0,30 bis 0,50 M., Tauben 0,25 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte pr. 50 Kilo 48—62, Zander 70—90, Barsche 50, Karpfen große 80 Mk., do. mittelgr. 70 Mk., do. kleine 65, Schleie 94 Mk., Bleie 38—45 Mk., Aland 50 Mk., bunte Fische (Plötze rc.) do. 30 M., Aale, große — M., do. mittelgroße — M., do. kleine — M. Krebse, große, p. Schock — M., mittelgr. 2,50—4,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1 40—1,50 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 122—124 M., IIa. 115—118, schlesische, pommersche und posensche Ia. 120,00—122,00, do. do. IIa. 115—118 M., ger. Hofbutter 110—112 M., Landbutter 85—95 M. — Eier. Hochprima Eier 3,50—3,80 M., Kalkeier 3,40 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. weiße 1,20—1,60 M., Rimpansche Delikateß 5—6 M. Zwiebeln 6,50—7,50 M. per 50 Kilogr., Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 22—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 3 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7—8 M., Tafelbirnen div 10—20 M., Weintrauben p. 50 Kg. div. brutto mit Korb, 25—40 M., ungar. do. 10—40 M., italienische do. 35 bis 40 M. Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots — M., franz. Cornes — M., rheinische 24—28 M., rumänische — Mark, Haselnüsse, rund, Sizilianer 25—28 Mark, do. lang. Neapolitaner — Mark, Paranüsse 35—48 M., franz. Krachmandeln 92—95 M.

** **Berlin**, 29. Novbr. [Städtischer Zentralviehhof.] (Privattelegramm der „Posener Zeitung.") Zum Verkauf standen: 346 Rinder, umgesetzt 270 Stück, Preis unverändert, 665 Schweine, Preis 55—61 Mark, Geschäft ruhig, 733 Kälber: Ia 61—64 Pf., IIa 48—56 Pf., Geschäft Waare gesucht. 547 Hammel, umsatzlos.

Breslau, 28. November. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)

Roggen (per 1000 Kilogr.) fest. Gekünd. —,— Ctr. per November 180,00 Gd., November-Dezember 179,00 Br., April-Mai 176,00 Gd.

Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. — Ctr., per November 163,00 Br. u. Gd., Novemb.-Dezbr. 163,00 Br. u. Gd., April-Mai 164,00 Br.

Rüböl (per 100 Kilogramm) still. Gek. —,— Ctr, per November 73 50 Br., November-Dezember 71,00 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, ohne Umf. Gek. —,— Ltr. Per Novbr. (50er) 49,90 Gd., (70er) 30,40 Br., November-Dezember (70er) 30,20 Br. April-Mai (70er) 31,20 Br.

Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz. **Die Börsenkommission.**

Telegraphische Nachrichten.

Stuttgart, 29. November. Der Schriftsteller Carl Müller (Pseudonym Otfried Mylius) ist gestern Nacht am Schlagfluß gestorben.

Saint Louis, 29. November. Die nationale Silberkonvention hat beschlossen, den Kongreß darum zu ersuchen, daß er eine unbegrenzte Prägung von Silerdollarmünzeu veranlasse, die als gesetzliches Währungsmittel den Goldmünzen gleich zu betrachten seien.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 29. November 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	18	90	18	30	17	60	18	12
	niedrigster		18	70	18	10	17	10		
Roggen	höchster		17	70	17	10	16	80	17	08
	niedrigster		17	30	17	—	16	60		
Gerste	höchster		—	—	15	50	15	—	14	95
	niedrigster		—	—	15	30	14	—		
Hafer	höchster		—	—	16	—	15	20	15	33
	niedrigster		—	—	15	50	14	60		

Andere Artikel.

Artikel (pro 100 Kilo)	höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.	Artikel (pro 1 Kilo)	höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf
Stroh							Bauchfleisch	1	20	1	—	1	10
Richt-	7	50	7	25	7	38	Schweinefl.	1	40	1	30	1	35
Krumm-	—	—	—	—	—	—	Kalbfleisch	1	20	1	10	1	15
Heu	7	—	6	50	6	75	Hammelfl.	1	20	1	10	1	15
Erbsen	—	—	—	—	—	—	Speck	1	80	1	60	1	70
Linsen	—	—	—	—	—	—	Butter	2	20	1	80	2	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—	Rind. Nierentalg	1	—	—	80	—	90
Kartoffeln	3	—	2	20	2	60	Eier pr. Schock	3	70	3	60	3	65
Rindfl. v. d. Keule p. 1 kg	1	40	1	20	1	30							

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 29. November.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen	18 M. 90 Pf.	18 M. 20 Pf.	17 M. 10 Pf.
Roggen	17 » 30 »	17 » 10 »	16 » 80 »
Gerste	16 » 60 »	14 » 50 »	13 » — »
Hafer	16 » 10 »	15 » 50 »	14 » 80 »
Kartoffeln	2 » 60 »	2 » — »	— » — »

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen**, 29. November.

Der Zentner Roggen 8,30—8,50 M., Weizen 8,75 bis 9,20 M., Gerste 7,50—8,50 Mark, Hafer 7,75 bis 8,20 Mark, Blaue Lupine 5—5,50 M. Der Zentner Heu 2,50—2,75 M., Grummet etwas billiger. Auf dem Neuen Markte würde die Tonne Aepfel mit 1,10 bis 1,40 Mark bezahlt. Der Zentner rothe Kartoffeln wurde mit 1,30 bis 1,40 Mark abgegeben, weiße mit 1,10—1,20 M. Der Zentner Wrucken 1,10—1,20 M. Die Mandel Kraut 1—1,20 Mark. Geflügel knapp. Eine Gans, je nach Qualität, 3—9,50 Mark. Ein Paar Enten von 2,50—3,25 M. Ein Paar Hühner von 1,30 bis 2,75 M. Puten 3,50—9 M. Die Mandel Eier 90 Pf. Das Pfund Butter 1 bis 1,10 M. Der Liter Milch 12 Pfennige. Grünzeug aller Art, auch Wrucken, Rüben und Kürbisse genügend. Rothe Rüben, 4—6 Stück, 8—10 Pf. Ein Krautkopf 8—10 Pfennige. Das Pfund Aepfel 8 bis 15 Pfennige. Der Auftrieb in fetten Landschweinen genügte heute in Qualität und Quantität. Preise gedrückter, Geschäft matter, pro Zentner Lebend-Gewicht wurden 44 bis 47 Mark, Speckschweine über Notiz. Ferkel wenig, Preise weichend, das Paar, 8—10 Wochen alt, 24—28 Mark. Schafvieh genügend, pro Pfund Lebend-Gewicht 18—20 Pf. Kälber nicht reichlich, pro Pfund Lebend-Gewicht 23—27 Pf. Rinder nahe an 20 Stück, leichte auch einige Mittelwaare im Preise von 18 bis 23 Mark, Mageres Vieh, geeignet zur Mast, nicht angeboten. Der Fischmarkt war reichlich mit Fischen versehen. Das Pfund Mittel-Hechte 65—70 Pfennige, Schleie 60—65 Pfennige, Karpfen 75—80 Pfennige, Barsche 65 Pf., Bleie 35—40 Pf., Zander 65 Pf., Barwine 60—65 Pf. Grüne Heringe, die Mandel 30—35 Pf. Der Markt auf dem Sapiehaplatze verkehrte in Geflügel rege, im Uebrigen ruhiger. Eine Gans, je nach Qualität, 3,25 bis 9,50 M. Puten von 4,50—9,50 Mark. Hühner von 1,20 bis 3 Mk. Ein Paar Enten bis 3 M. E[illegible] Paar Tauben 60—70 Pf. Hasen viel, die Preise von 1,50—3,25 M. Ein Paar Rebhühner 2—2,20 M. Die Mandel Eier 90 Pf. Das Pfund Butter 1 bis 1,10 Mark. Das Pfund Aepfel 8—15 Pf.

Börse zu Posen.

Posen, 29. November. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) 49 60, (70er) 30,10. (Loko ohne Faß) (50er) 49,60 (70er) 30,10.

Posen, 29. November. [Börsenbericht.]

Spiritus still. Loko ohne Faß (50er) 49 60 (70er) 30,10.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 29. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 28.			Not. v. 28.
Weizen behauptet			**Spiritus** weichend		
pr. Novbr.-Dezbr.	189 50	188 50	unverst. mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	196 25	196 —	v. 50 M. loco o. F.	50 50	51 10
Roggen fest			„ Novbr. Dezbr.	50 30	50 70
„ Novbr.-Dezbr.	172 75	172 75	unverst. mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	175 —	174 50	v. 70 M. loco o. F.	31 30	31 80
Rüböl ruhig			„ Novbr.-Dezbr.	30 90	31 40
pr. April-Mai	65 50	65 60	„ April-Mai 1890	32 —	32 40
Hafer ruhig			„ November	31 —	31 90
pr. April-Mai 1890	162 75	163 —			

Kündig. in **Roggen** — Wspl. — Kundig. in **Spiritus** 310,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	102 60	102 40	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	98 10	97 80
Konsolidirte 4% Anl.	105 25	105 10	Poln. 5% Pfandbr.	62 80	62 80
Pos. 4% Pfandbriefe	101 10	101 25	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 80	57 80
Pos. 3½% Pfandbr.	100 —	99 90	Ungar. 4% Goldrente	86 60	86 40
Pos. Rentenbriefe	103 75	103 60	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	170 50	169 50
Oestr. Banknoten	172 20	171 85	Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	103 70	104 50
Oestr. Silberrente	73 90	73 70	Lombarden ultimo	55 20	55 —
Russ. Banknoten	217 —	216 20	**Fondstimmung** sehr fest		
Russ. kons. Anl. 1871	— —	—			

Schl. etwas schwächer

Ostpr. Südb. E. S. A.	91 55	92 50	Pos. Provinz. B. A.	118 —	117 75
Mainz Ludwighf. dto.	122 50	123 80	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	64 —	64 75	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	162 75	162 10	Berl Handelsgesellsch	207 75	205 70
Warsch-Wien. E. S. A	192 10	190 75	Deutsche B. Akt.	174	173 10
Galizier E. St. Akt.	— —	79 —	Diskonto Kommandit	244 90	240 —
Russ 4% kons Anl. 1880	92 80	92 75	Königs- u. Laurahütte	180 —	177 70
dto. 6% Goldrente	113 75	114 —	Dortm. St. Pr. La. A.	141 50	138 50
dto. zw. Orient. Anl.	66 —	65 75	Inowrazl. Steinsalz	49 70	49 50
dto. Präm.-Anl. 1866	149 90	— —	Schwarzkopf	270 50	272 —
Italienische Rente	93 75	93 25	Bochumer	250 —	244 50
Rum. 6% Anl. 1880	105 90	105 70	Gruson	199 —	195 —

Nachbörse: Staatsbahn 105 10 Kredit 170 60 Diskonto-Kom. 244 — Russische Noten 216 — (ultimo)

Stettin, den 29. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 28.			Not. v. 28.
Weizen fest			**Spiritus** matt		
Nov.-Dez. a. Usan.	185 —	184 —	unverst. mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue »	— —	— —	v. 50 M. loco o. F.	50 30	50 50
April-Mai a. Usance	190 50	190 —	unverst. mit Abgabe		
April-Mai neue »	— —	— —	v 70 M. loco o. F.	31 —	31 20
Roggen ruhig			pr. Novbr.-Dezbr.	30 50	30 50
Nov.-Dez. a. Usan.	168 50	167 —	pr. April-Mai	31 50	31 20
Nov.-Dez. neue »	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
April-Mai a. Usance	170 50	170 50	pr. Novbr.-Dezbr.	71 —	71 —
April-Mai neue »	— —	— —	pr. April-Mai	65 50	65 50
			Petroleum ruhig	12 35	12 35

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 28. November, Morgens 8 Uhr

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	771	NW 4	bedeckt	4
Aberdeen	765	WNW 3	halb bedeckt	1
Christiansund	757	NW 3	wolkig	1
Kopenhagen	751	WNW 1	Nebel	— 1
Stockholm	751	N 2	heiter	— 2
Haparanda	—			
Petersburg	754	SO 2	halb bedeckt	— 1
Moskau	764	SSO 1	bedeckt	— 2
Cork, Queenst.	770	NW 2	heiter	2
Cherbourg	767	N 6	halb bedeckt	4
Helder	758	NNW 6	wolkig	5
Sylt	751	NNO 3	halb bedeckt	2
Hamburg	752	SW 2	Nebel [1])	1
Swinemünde	753	SO 3	heiter	— 1
Neufahrwasser	753	still	wolkenlos [2])	— 2
Memel	751	WSW 4	bedeckt	4
Paris	762	N 4	halb bedeckt	2
Münster	755	NW 3	bedeckt	2
Karlsruhe	757	SW 3	Schnee	0
Wiesbaden	756	W 1	bedeckt [3])	2
München	755	W 4	Schnee	— 3
Chemnitz	756	S 1	wolkig [4])	— 3
Berlin	754	WSW 2	bedeckt	— 1
Wien	754	still	Schnee	— 1
Breslau	755	O 1	bedeckt	0
Ile d'Aix	768	NNW 7	wolkenlos	5
Nizza	—			
Triest	748	O 1	bedeckt	11

[1]) Früh Schnee. [2]) Reif. [3]) Reif. [4]) Reif.

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Eine breite Zone niedrigen Luftdruckes erstreckt sich von Nord-Skandinavien südwärts über das Ostseegebiet hinaus nach der Adria hin, während über West-Irland der Luftdruck 773 mm überschritten hat. In Großbritannien und Frankreich dauert die ziemlich lebhafte Luftströmung fort, dagegen sind in Deutschland schwache nordwestliche bis südwestliche Winde vorherrschend. Das Wetter ist über Central-Europa vorwiegend trübe und nicht kalt, im Westen ist vielfach Schnee gefallen.

Deutsche Seewarte.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 28. November Abends: 16 1 Normalkerzen.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 28. November Mittags 1,90 Meter.
» » 29. » Morgens 1,84 »
» » 29. » Mittags 1,82 »

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.